



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Das deutsche Rathaus der Renaissance**

**Grisebach, August**

**Berlin, 1907**

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67380](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67380)

## II. Die Fassade in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Die gotischen Elemente, die mehr oder weniger in den bisherigen Rathäusern noch enthalten sind, verlieren sich nach der Mitte des Jahrhunderts. Wir begegnen neuen Charakteren. Man verzichtet auf Symmetrie zugunsten einer malerischen Gruppierung. Verschiedenartige Glieder beginnen aus dem bis dahin kompakten Stamm hervorzutreiben. Sie lösen sich als Treppenturm und Arkaden<sup>1)</sup>, als Risalit und Erker aus der Masse heraus. Dem entsprechend wandelt sich der Abschluß nach oben. Im Gegensatz zu den gleichmäßigen Ausstrahlungen einiger gotischer Rathäuser im Backsteingebiet ergibt sich jetzt aus der Über- und Unterordnung ungleichwertiger Glieder eine mannigfaltige reiche Silhouette.

Als spezielles Eigentum der Rathäuser figuriert hier vor allem der Turm. Bei dem mittelalterlichen Rathaus (Würzburg, Regensburg) steigt er — gleich den gotischen Stadthautürmen Toskanas — als Einzelwesen für sich in die Höhe, ohne zu anderen Fassaden- und Dachausbauten in Beziehung zu stehen. Jetzt wird er niedriger und findet in den Erkerhelmen, den Dacherkergiebeln und der Konstruktion des Dachstuhls eine Gesellschaft, die sich untergeben um ihn gruppiert. Er verwandelt sich aus einem vierkantigen Stamm in ein Polygon; seine Flächen verdoppeln sich, er erscheint reicher im Wechsel von Licht und Schatten. Indem sein Erdgeschoß als fester Sockel den rechteckigen Grundriß bewahrt, ergibt sich beim Übergang zum Vieleck Raum für einen Altan: ein neuer Anlaß, die Front zu schmücken. Der Turm des Leipziger Rathauses, der eigenwillig seitlich seinen Platz einnimmt, bedeutete eine erste Durchbrechung gleichmäßiger Fassadenentwicklung. Aber er nimmt im Gesamtbild noch eine isolierte Stellung ein und ist nicht eng verbunden mit dem Gebäude-

<sup>1)</sup> Die gotischen Lauben stellten eine vollständige oder teilweise Auflösung des Erdgeschosses dar (Lübeck, Stralsund u. a., auch noch am Rathaus von Ensisheim). Jetzt liegen sie der Fassade vor, als ein selbständiges Glied, das man loslösen kann, wie das denn tatsächlich am Leipziger und Emdener Rathaus geschehen ist. Die Arkaden des Bremer Rathauses, die nach der Zeichnung in Dilich's Chronik auch vor dem Umbau bestanden, bedeuten eine Ausnahme, wenn sie nicht — wofür die auf Säulen ruhenden Rundbögen sprechen — dem 16. Jahrhundert angehören.



komplex. Noch überwiegt der Eindruck der gleichförmig langgestreckten Front.

Aus dem nämlichen Prinzip, das Giebel, Erker, Treppenturm und Arkaden individualisiert und zu einer Gruppe verbindet, das den Grundriß der einzelnen Teile und den Kontur gegen die Luft vielgliedrig und vielgestaltig macht, erklärt sich die gleichzeitig auftretende Gliederung der Wand in verschiedenartige Felder. Hier wie dort ist es auf eine möglichst reiche Teilung abgesehen, ohne daß dadurch die Einheitlichkeit des Ganzen Schaden leidet. Zur neuen Belebung der Wand dient auch der figürliche Schmuck, Freifiguren der Tugenden, Reliefdarstellungen von Gerichtsszenen und ornamentale Verzierung. Der geeignetste Platz dafür ist der Erker. Dann geben die — meist überm Portal sitzenden — Rahmen der Inschrift- und Wappentafeln sonderlich den Rathäusern für dekorativen Schmuck Anlaß. Auch die Freifiguren haben lediglich eine dekorative Aufgabe. Sie erscheinen nicht mehr wie etwa an den mittelalterlichen Rathäusern der Niederlande truppweise von ein und derselben Art, als gleichmäßige architektonische Gliederer der Front. Die Stellung jeder einzelnen ist individuell, höchstens, daß zwei korrespondieren. Sie sitzen an der Fassadenecke, auf den Spitzen der Giebel und auf Brüstungen. Aber eine Funktion im Organismus der Fassade erfüllen sie nicht mehr.

Wie bereits gelegentlich des Saalfelder Rathauses gesagt wurde, ist die Anlage auf einem Eckgrundstück, das ohne weiteres den Reiz einer malerischen Perspektive verspricht, der neuen Richtung besonders willkommen. Ja, ein Eckgrundstück verträgt sehr schlecht eine symmetrische Anlage. Ein Gebäude, das sich nur auf einer Seite anlehnt, hat die Verpflichtung der Asymmetrie in sich.

An diese Phase der Entwicklung denken wir, wenn von deutscher Renaissancearchitektur die Rede ist. Sie ist ihr eigentlichster Ausdruck. Auch bei den wenigen modernen Bauten, die den Anspruch machen dürfen, selbständige Weiterbildungen jenes Stiles zu sein, ist das wesentliche Merkmal eben das künstlerische Gruppieren unterschiedlicher Teile — im Grundriß und an der Fassade — zu einer einheitlichen Gesamthaltung. Das Rathaus, das sich damals für kurze Zeit



enger denn je an den bürgerlichen Privatbau angeschlossen, gibt die bedeutendsten Lösungen für diese Kompositionsweise.

Wo man sich keinen Neubau gönnen durfte, suchte man wenigstens durch Anbauten dem vorhandenen Rathaus die strenge abgeschlossene Art zu nehmen. Man errichtete Vorhallen, oft in mehreren Geschossen, von denen die sogen. „Bürger- oder Morgensprachen“, Verordnungen und Wahlen verkündet wurden. Man schob zierliche Erker aus der glatten Wand vor und legte prächtige Freitreppen an. Das Rathaus sollte ein festlicheres Aussehen bekommen. Die Freude an reichen Prunkstücken, die dem Zeitalter eigen ist, offenbart sich in diesen Anbauten in gleicher Weise wie in den Schaugeräten, die die Goldschmiedekunst für die Banketts der Ratsherren lieferte. Die gotische Fassade wirkt oft nur wie eine schlichte Folie für den reich gegliederten, ornamental und figürlich verzierten neuen Vorbau, der als stärkster Akzent das Auge auf sich zieht. Jedenfalls erscheint das Besondere des neuen Stils nirgends klarer und wirkungsvoller als in solch unmittelbarem Kontakt mit einem andersartigen Wesen früherer Zeit (Doppelhalle in Köln <sup>1)</sup>, Lübecker Vorbau am Markt <sup>2)</sup>). Bei dem Anbau

<sup>1)</sup> 1569–73. Abb. bei Fritsch, Bezold u. a. Köln u. seine Bauten 1888, S. 134 f. mit Abb. dreier Entwürfe. 1556 Ausschreibung einer Konkurrenz, die sich bis 1572 hinzog. Mehrmals restauriert, zuletzt 1870 vollständig erneuert durch Raschdorff. — Von den drei erhaltenen Entwürfen ist der erste von 1557 (der Name des Autors unleserlich): Fünfschsig mit vorgezogenem Mittelstück, der ausgeführten Halle am nächsten. Doch schließen die oberen Öffnungen mit horizontalem Gebälk. Starke Durchlochung. In der Mitte über dem Hauptgesims ein Aufsatz. — Der zweite von Lambert Sudermann 1562: Fünfschsig, mit betontem, über dem Hauptgesims von einem Giebelaufsatz bekrönten Mittelglied. Das Erdgeschoß bis auf das rechteckige Mittelportal geschlossen, in Felder aufgeteilt (für Reliefs?). Das Obergeschoß offen, das Mittelfenster im Bogen überhöht, die seitlichen Öffnungen gerades Gebälk auf Säulen. — Der dritte von Hendriks aus Hasselt 1571–72: Im Erdgeschoß drei breite Öffnungen mit Korbbögen. Im oberen Stock eine breite zentrale Öffnung, seitlich je zwei kleinere Fenster mit gleichen Abschlüssen. Durchweg fazettierte Pfeilerstützen. Die Flächen reich ornamentiert. Über dem Hauptgesims die zwei Wappenträger an den Ecken des vorspringenden Mittelgliedes. Auf allen drei Entwürfen scheint ein flaches Dach angenommen. — Der ausgeführte Entwurf stammt vom dem kölnischen Bildhauer Wilhelm Vernicke.

<sup>2)</sup> 1570–72 an Stelle einer Laube. Vgl. Lübeckische Blätter 1876, S. 515 f. W. Brehmer, Überblick über die Baugesch. Lübecks, Vortr. 1891. Mitt. des Vereins f. Lüb. Gesch. u. Altertumskunde 1897, S. 20 (Abrechnung über die Baukosten, laufend vom 17. März 1571 bis 1. März 1572). Als Meister der Sandsteinarbeiten werden genannt Hans Flemminck und Hercules Midouw. — Abb. bei Fritsch u. a.



der Freitreppen ist es charakteristisch, daß man nach der statösen doppelarmigen Anlage, die ehemals die Würde der Fassade verlangt hatte, jetzt die einarmige Treppe guthieß. So in Lübeck<sup>1)</sup>. Die Einarmigkeit des Treppenbaues am Nördlinger Rathaus scheint man später als störend empfunden zu haben. Wenigstens zeigt eine Abbildung aus der Mitte des 19. Jahrhundert (im Rathausmuseum), daß sie einmal durch einen zweiten, heute fehlenden Arm provisorischen Charakters „ergänzt“ worden ist. Bei einigen Rathäusern lassen sich mehrere Anbauten verschiedenen Alters unterscheiden (Lemgo<sup>2)</sup>, Stadthagen<sup>3)</sup>, Celle<sup>4)</sup>, Lübeck). Etappenweise — in finanziell günstigen Jahren, kaum durch rein praktische Rücksichten veranlaßt — schmückt die Stadt ihr anfangs vielleicht ganz unscheinbares Haus. In den meisten Fällen sieht es am Ende aus, als habe es so sein müssen. Und man fragt sich, ob ein freundlicher Zufall oder weise Berechnung bei der Disposition der Attribute gewaltet hat. Bei beschränkten Mitteln gab man wohl auch nur durch eine Rahmung des Portals mit Pilastern und Giebelaufsatz dem Wunsche nach einer heiteren Erscheinung der Fassade Ausdruck (z. B. am bescheidenen Rathaus von Merseburg). Oder man suchte den oberen Abschluß reicher auszubilden, die knappe geradlinige Silhouette bewegt und fröhlich zu machen (Aufbau auf dem Treppenturm in Marburg 1581, Turmhelm des Rathauses von Halle 1568).

Die besondere Physiognomie, die ein Gebäude durch das selbstständige Nebeneinanderbestehen verschiedener Stilausprägungen bekommt, gehört unter den Profanbauten allein den Rathäusern. Kein

<sup>1)</sup> 1594. Vgl. Lüb. Blätter 1883, S. 502. Neuerdings durch eine Kopie ersetzt.

<sup>2)</sup> Lübke, II, S. 437. Pauli a. a. O., S. 28, 73. Stiehl, S. 112. Abb. bei Stiehl, Fritsch, Lambert u. Stahl. Die Anbauten stammen aus drei verschiedenen Zeiten. An dem zweistöckigen Vorbau an der Mittelstraße bezieht sich die im krönenden Aufsatz angebrachte Zahl 1589 m. E. nur auf den Giebel. Das Obergeschoß ist aus einem Guß mit dem Erdgeschoß, welches das Datum 1565 hat, und ist nicht, wie Pauli (S. 73) meint, nachträglich mit dem Giebel aufgesetzt. Der Charakter des Giebels weist auf dieselbe Zeit wie der südwestl. Anbau am Markt. Hier trägt eine links von den Erkern eingelassene Tafel die Zahl 1589. — Von 1612 stammt die zur Ratsapotheke gehörende zweistöckige Auslucht.

<sup>3)</sup> Vergl. S. 57.

<sup>4)</sup> Vergl. S. 77.



anderes Haus beanspruchte das Interesse der Stadt in dem Maße, daß mehrere Generationen daran gearbeitet hätten. Kein anderes wünschte man nach Möglichkeit immer repräsentabler zu gestalten.

Der erste wichtige Rathausneubau dieser Entwicklungsstufe ist der von Altenburg. In Wittenberg und Leipzig entsprach der Vorderseite die Rückseite. Die Giebel korrespondierten, der Grundriß war rechteckig geschlossen. Erker durchbrachen die Wand nur an den Schmalseiten. Das Rathaus in Altenburg zeigt nach jeder Seite ein anderes Gesicht. Der kurze Flügel gegen Osten, die Torfahrt zwischen Rathaus und Nachbarhaus haben kein Gegenstück. Von den Erkern sitzt der eine halb in der Wand gefangen, der andere rundet sich aus der Ecke heraus. Die Zugänge sind, mit Ausnahme des Turmportals seitlich gerückt. Zu der Teilung der Wand in ungleich hohe horizontale Streifen tritt die besondere Gliederung der Dachbauten in Gegensatz; ebenso tragen Erker und Turm verschiedene Kleidung.

Eine reichere, dabei mehr zusammengehende Gruppierung zeigt auf ebenso kleinem Raum das Rathaus von Schweinfurt<sup>1)</sup>. Sowohl in der Beziehung der Massen zueinander wie in der Gliederung der Flächen. Wie die einzelnen Teile aus dem Kern herausgeholt sind, wie sich aus dem Risalit wieder die besondere Figuration des Erker-türmchens entwickelt, das scheint fester gebunden und einheitlicher gedacht als die Altenburger Komposition. In Altenburg ist der Zusammenhang zwischen den runden Erkern und dem polygonen Turm ein lockerer. Ebenso unvorbereitet wie die Erker aus der Wand austreten, steigen auch die Dacherker auf. In Schweinfurt ist alles Unvermittelte vermieden. Der Ausklang des Gebäudes ist im Grundplan festgelegt. Dazu kommt, daß in Schweinfurt die Anordnung der Fenster ein wirksamer Faktor in der Komposition wird. Sie tragen wesentlich zu der temperamentvollen Haltung bei. In Altenburg zeigen wohl die Ausbauten eine besondere Durchlochung, die anderen Fenster jedoch sind gleichmäßig verteilt und leiten nicht wie in Schweinfurt von dem Kern zu den Ausbauten über. Unter solchen

---

<sup>1)</sup> Bezold, a. a. O., S. 51, meint, der Schweinfurter Baumeister habe wohl das Rathaus in Altenburg gekannt. Das ist möglich. Von irgend einer Entlehnung kann jedoch, wie mir scheint, nicht die Rede sein.



Umständen glaubt man sich immer wieder erst davon überzeugen zu müssen, daß die Schweinfurter Marktfront symmetrisch angelegt ist. Und doch ist es eine malerische Komposition, der es um Überschneidung, um Licht- und Schattenwirkung zu tun ist. Die Hauptansicht des Gebäudes bietet nicht die Face-Ansicht, sondern ist gegenüber der Südwestecke zu nehmen, von wo aus auch der Vorbau an der Straßenseite, der nicht in der Achse des Giebels sitzt, als zurückliegende Kulisse zur Geltung kommt<sup>1)</sup>. Auf die Einziehung des Risalits in die Perspektive der am Marktplatz entlang führenden Straße wurde in der Einleitung hingewiesen.

Nachdrücklicher noch verlangt die Anlage des Rathauses in Rothenburg vom Beschauer einen seitlichen Standpunkt. Nur die eine Ansicht, dem Erker schräg gegenüber, ist erschöpfend. Giebelseite und Arkadenfront erscheinen gleichzeitig in der Verkürzung, die im Sinne dieser Komposition liegt. Die tatsächliche Beschneidung des Giebels durch den Erker wirkt von hier wie eine momentane Verschiebung. Was sich in Altenburg ankündigte und was sich in Schweinfurt in künstlerisch wertvollere Weise fortsetzte — das offenbart sich am Rothenburger Rathaus in vollkommener Form. Keines der Glieder, die die Gestalt bestimmen, tritt in mehreren Exemplaren auf. In Altenburg gibt es noch zwei nahezu gleichgebildete Erker, in Schweinfurt ist die Front in zwei sich entsprechende Hälften geteilt. In Rothenburg wird jede Wiederholung vermieden. So führt jeder Teil ein intensiveres Leben. Aber gleichzeitig wird auch die Beziehung der Teile zueinander eine lebhaftere, engere; und die Komposition gewinnt bei aller Differenzierung an Geschlossenheit. Das gleiche kommt in der Gliederung der Wand zum Ausdruck. Die Charakterisierung eines Sockelgeschosses, wie es an der Giebelseite auftritt, gibt es bis dahin nicht. Es tritt in Gegensatz zu den zwei Hauptgeschossen und diese wiederum in Gegensatz zum Giebel. Es ist eine Bereicherung der Fläche nach oben zu, eine vielfachere Teilung, ein Leichterwerden. Während bis dahin, in Rinteln wie in Altenburg und Schweinfurt, Gurte

---

<sup>1)</sup> Diese Ansicht bei Stiehl Abb. 144. Unsere Abb. 15 gibt das Rathaus von Südosten.



nur über und unter den Fenstern hinlaufen, bezeichnen in Rothenburg außerdem Gesimse den Ansatz der Stockwerke; sie werden als wichtigste Grenzlinien an den Gelenken des Gebäudes am kräftigsten gebildet. Man differenziert und erhöht den Reiz der Einzelperscheinung und ihrer Aufeinanderfolge. Mit dem reich verzierten Erker kontrastiert der glatt aufwachsende Treppenturm, und seine Durchlochung weicht von der des Erkers sowohl wie der der Fassade ab. Dieselbe Freude an der Zusammenordnung ungleicher Wesen, das Bestreben nach möglicher Ausschaltung einer gleichartigen Folge hat auch die Fenster an der Giebelseite in zwei verschiedene Gruppen geteilt. Ja, nicht einmal an der Marktfront wird streng an der einen Form festgehalten. Schließlich bildet noch der gotische Flügel einen wirksamen Gegensatz zum neuen Gebäude. So wird der Betrachter, der von der großen Komposition ausgeht, dann an der Wand hinaufblickt und am Ende zur Vergleichung einzelner Glieder gelangt, in fortwährender Spannung gehalten, die beglückt, weil die Zusammenordnung der einzelnen Faktoren keine willkürliche ist, sondern weil ein auf die Gesamterscheinung gerichteter Sinn in der Verknüpfung der großen wie der kleinen Teile lebt.

### III. Die Fassade von 1600 bis 1620.

Dem Typus, der in den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts seine reifste Interpretation im Rothenburger Rathaus fand, stellt sich etwa eine Generation danach eine ganz neue Erscheinung gegenüber. Ging der Wunsch damals auf eine malerische Gruppierung ungleichwertiger Teile, so will man jetzt eine durchaus klar symmetrisch entwickelte Fassade. Gleichwie die Schlösser mit ihrem Mittelbau und ihren Eckpavillons im 17. Jahrhundert beginnen sich in der Face-Ansicht zu präsentieren und ihre Gärten darauf zugeschnitten werden, so wird auch bei den Rathausfassaden der Beschauer nicht mehr auf einen seitlichen Standpunkt gewiesen. Die reine Face-Ansicht ist die erschöpfende. Es gibt keine Überschneidungen mehr, die das Bild wesentlich ändern.

Das Irreguläre begann man als unklar zu empfinden, das vielfache Gruppieren schädigte die Übersichtlichkeit der Gesamtanlage. Das